

Bayaz, A.; Weber, F.: Anpassung an die Deutschen? Weinheim/ Basel 1984

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Sechster Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin 2005

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativstudien Bonn/Berlin 1985, 1995 und 2002

Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages: Demographischer Wandel. Zweiter Zwischenbericht Bundestagsdrucksache 13/11460, Teil VII: Migration und Integration. Berlin 1998

Gemeinsames Positionspapier von Wohlfahrtsverbänden, DGB, Amnesty International, Pro Asyl u.a.: Memorandum für den Schutz der Flüchtlinge. Frankfurt am Main 2001

Gögercin, S.; Teske I.: Quartierarbeit als neue Herausforderung für Soziale Arbeit. In: sozialmagazin 4/2000a, S. 32-37

Gögercin, S.; Teske I.: Stadtteilentwicklung durch Bürgerbeteiligung. In: Seckinger, M.; Stiemert-Strecker, S.; Teuber, K. (Hrsg.): Qualität durch Partizipation und Empowerment. Tübingen 2000b, S. 111-122

Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH: Bund-Länder-Programm „Förderung von Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“. Zwischenbericht. Berlin 2004

Krummacher, M.: Neue Wege interkultureller Kommunalpolitik – Thesen und Übersichten zum Vortrag am 21.9.2002 im Rahmen des Symposiums zur Eröffnung der Interkulturellen Wochen der Stadt Nürnberg. In: www.xenos-nuernberg.de/Veranstaltungen/Interkulturelle_Wochen_2002

Rau, Johannes: Ohne Angst und Träumereien: Gemeinsam in Deutschland leben. Berliner Rede am 12. Mai 2000

Treibel, Anette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim/ München 2003

Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ (Hrsg.): Zuwanderung gestalten – Integration fördern. Berlin 2001

Weiss, K.; Thränhardt, D. (Hrsg.): Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau 2005

www.destatis.de/themen/d/thm_bevoelk.php

www.sozialestadt.de/programm vom 23.12.2005

www.sozialestadt.de/veroeffentlichungen/endbericht vom 6.2.2006

(Erziehungs-)Beratung in der Postmoderne

Oder: Das redliche Bemühen in Konkurrenz mit *Lämmle* und „Supernanny“¹

Hubert Jall

Zusammenfassung

Bayerische Erziehungsberatungsstellen blicken auf eine nunmehr 30-jährige Geschichte zurück. „Beratung in der Postmoderne“ will ausdrücken, dass die Konsolidierung von Beratung im Sinne von „mit 30 ist man endgültig erwachsen“ natürlich eine scheinbare ist, denn die von uns allen ersehnten Ordnungsprinzipien, wie sie im Zeitalter der Moderne als Kulturleistung vermittelt wurden, zeigen sich in der Gegenwart als höchst ambivalent und brüchig. Beratung und ihre Philosophie hat sich von der Behandlungsnotwendigkeit auf Grund von pathologischen Zuschreibungen hin zum Konzept der Salutogenese gewandelt, mit dem verdeutlicht wird, dass die Gesundheit und deren Bedingungen zu erhalten und zu verbessern sind. Die deutschen Erziehungsberatungsstellen sind inzwischen saturiert. Notwendig sind Konzepte, die die Menschen in einer zunehmend enttraditionalisierten und von Unsicherheiten geprägten Gesellschaft begleiten können.

Abstract

Bavarian child guidance offices now look back to a history of 30 years. „Advice in a Postmodern Era“ wants to show that the consolidation of advice in the sense of „when you are 30, you are fully grown up“ is an apparent one, of course. Because the principles of order we are all yearning for and which have been imparted as a cultural achievement in the Modern Era appear to be extremely ambivalent and fragile in the present time. Due to pathological reasons, advice and the philosophy involved have changed from the necessity of advice to the concept of salutogenesis which illustrates that health and its conditions have to be maintained and improved. After a fresh start and dissemination, German child guidance offices are complacent. What is necessary are concepts which may accompany people on their way in a society which is increasingly marked by a lack of tradition and insecurity.

Schlüsselwörter

Erziehungsberatungsstelle - Konzeption - Funktion

Vorbemerkung

Die Ausarbeitung eines Beratungsthemas kann dazu führen:

<https://doi.org/10.5771/04921411330>

Generiert durch IP '3.141.42.216', am 07.08.2024, 20:29:21.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

▲ die Wichtigkeit einer Beratungsstelle zu betonen und festzustellen, dass es wohl jammerschade wäre, dabei einen festen Blick auf die Vertreterinnen und Vertreter der öffentlichen Jugendhilfe werfend, wenn es sie nicht gäbe oder der allgegenwärtige Rotstift gar zu heftig in ihrem Haushalt herumfuhrwerke würde. Die Zahlen über die Entwicklung von Erziehungsberatungsstellen verdeutlichen jedoch, dass bei allen Bemühungen, diese Einrichtungen flächendeckend bereitzustellen, wir weit davon entfernt sind, die gesetzten Versorgungsziele erreicht zu haben. Die Grundsatzempfehlung zu den Aufgaben, der personellen Ausstattung und der Arbeitsweise einer Erziehungsberatungsstelle mit mindestens drei hauptamtlichen Mitarbeitenden pro fünfzigtausend Einwohner und Einwohnerinnen, entspricht bei weitem nicht der Realität;

▲ in der Beschreibung der gegenwärtigen Lebensverhältnisse zu betonen, wie kompliziert unser Leben geworden ist und dass die Nachfrage von Beratung auf Grund von materieller, sozialer und seelischer Not qualifizierte Beratende erfordert, die fort- und weitergebildet sind, am besten doppelqualifizierte Sozialpädagoginnen und -pädagogen;

▲ die Eitelkeit des Autors zu aktivieren, um zu beweisen, dass er als Hochschullehrer auch etwas vom „Praxisgeschäft“ versteht, es eine fruchtbare Verbindung zwischen Beratungsstellen und Hochschule gibt, wir uns „etwas zu sagen haben“ und dass wir als Studienstätte, die Beratende ausbildet, natürlich berechtigt sind, nach wie vor der verehrten Kollegenschaft außerhalb weise Ratschläge zu geben.

Doch Hochschule bedeutet nicht gleich Theorie und Praxis ist nicht „nur“ Praxis, denn in der Literatur wird allenthalben nicht nur das Fehlen einer einheitlichen, geschlossenen Theorie der Erziehungsberatung beklagt (Abel 1996, Hundsalz 1991), es wird sogar behauptet, dass Erziehungs- und Familienberatung „reines Praxiswissen und nicht erklärtes Gebiet von Wissenschaft und Forschung“ sei. Die wesentlichen Tätigkeitsbereiche von Beratung, Therapie, Information und Prävention seien das konzeptionelle Charakteristikum der Erziehungsberatungsstelle, die es gilt, miteinander in einer Institution oder mit anderen Institutionen zu verknüpfen. „Verknüpfen“, „Verketten“, „in Beziehung bringen“, „Kommunikation herstellen“ mag auf den ersten Blick vielleicht wenig mit Wissenschaft zu tun haben, der zweite Blick jedoch macht sehr schnell deutlich, dass die Kompetenz hierzu nicht vom Himmel fällt, sondern oft mühsam und teuer trainiert werden muss, teuer auch deshalb, weil gerade in der Erziehungsberatung die

individuelle Fortbildungsbereitschaft der Mitarbeitenden quasi Einstellungsbedingung ist.

Eine Beratungsstelle ist in 30 Jahren ein fester Bestandteil der sozialen Versorgung der Gemeinde geworden. Die Familienstatistik zeigt, dass Menschen im Alter von 30 Jahren durchschnittlich eine neue Phase im Leben erreichen. Um dieses Alter herum wird geheiratet, Kinder (wenn überhaupt) werden geboren. Mit 30 ist der Status der Verselbstständigung abgeschlossen, man ist nicht mehr ganz jung, hoch leistungsstark, hat seine Karriere bewusst im Blick und betrachtet die eigene Familie als Zentrum des Glücks. Eine Beratungsstelle in diesem Alter spiegelt ihre eigene Entwicklung wider; dies hat Konsequenzen, die ich anhand von acht Thesen erläutern möchte.

These 1: Beratung ist ein normaler, fester Bestandteil unseres Lebens geworden.

War es noch vor einer Generation in besonderen Kreisen populär, zur Therapie zu gehen, oder lag eine besonders dramatische Lebenssituation zum Beispiel in Familien vor, so war die Beratungsnotwendigkeit doch immer mit dem „Begleittext“ verbunden, es läge ein Mangel an Kompetenz (zum Erziehen, zur Lebensführung) vor, der „behandelt“ werden müsse. Heute lassen sich Mann und Frau beraten, wer das nicht tut, gilt als „beratungsresistent“, als stur, inflexibel und lebensuntüchtig. Der Erwerb von Beratungskompetenz erstreckt sich mittlerweile über viele Berufsgruppen. Im Coachingbereich von Industrie und Wirtschaft finden sich zum Beispiel neben Fachkräften aus der Ökonomie und Technik ebenso Philosophen, Theologen und Juristen.

Der Bereich der Erziehungsberatung bleibt im Einklang mit den gesetzlichen Vorschriften bezüglich des Personals multidisziplinär. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass vor allem Psychologinnen, Psychologen, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen und Heilpädagoginnen, Heilpädagogen vertreten sind. Beratung und deren Philosophie haben sich von der Behandlungsnotwendigkeit auf Grund von pathologischen Zuschreibungen hin zum Konzept der Salutogenese gewandelt, mit dem verdeutlicht wird, dass es darum geht, die Gesundheit und deren Bedingungen zu erhalten und zu verbessern.

These 2: Erziehungsberatung ist in Gefahr zu familialisieren.

In Erziehungsberatungsstellen ist vielerorts eine „Familiarisierung“ der Arbeitsbeziehungen (Schrödter 2000) zu beobachten: Nach Aufbruch und Ausbreitung der Stellen sind diese saturiert, die Perso-

nalfuktuation ist gering, Beratungsstellenteams bleiben über Jahre oder sogar Jahrzehnte hinweg zusammen und richten sich „ihre“ Stelle und Stellenkultur ein. Die Konsolidierungszeit der ersten Jahre ist abgeschlossen; die Projekte werden in Ruhe geplant, es gibt kaum mehr Legitimationsprobleme in der Öffentlichkeit; wahrscheinlich ist man zwischenzeitlich ein- bis zweimal umgezogen, hat sich neu eingerichtet und hofft, den gegenwärtigen Status noch lange zu erhalten beziehungsweise etwas auszubauen. Dies führt in der Regel zu einer gemeinsamen beruflichen Sozialisation sowie zu Anpassungsprozessen innerhalb des Teams, die Entwicklungsprozesse verlangsamen.

Was sich nicht nur in der Forschungsliteratur über Erziehungsberatungsstellen (zum Beispiel *Vossler* 2003), sondern auch in manchen Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen, die ebenfalls wie ich vor 30 Jahren ihre berufliche Karriere in Erziehungsberatungsstellen begonnen haben, wiederfindet, ist die Beobachtung, dass der erreichte Status zu einer gewissen Behäbigkeit führt. Den Mitarbeitenden fällt es manchmal schwer, neue und innovative Wege zum Beispiel in Richtung einer stärkeren Lebensweltorientierung oder Senkung der Zugangsschwelle zur Beratung zu wagen. Auf Kritik von außen wird häufig mit einer misstrauischen Abwehrhaltung reagiert.

These 3: Erziehungsberatung findet im vielfältigen „Sowohl-als-auch“ statt.

„Beratung in der Postmoderne“ will ausdrücken, dass die oben angeführte Konsolidierung im Sinne von „mit 30 ist man endgültig erwachsen“ natürlich eine scheinbare ist, denn die von uns allen ersehnten und gewünschten Ordnungsprinzipien, wie sie im Zeitalter der Moderne als Kulturleistung vermittelt wurden, zeigen sich in der Gegenwart, eben in der „Post-Moderne“, als höchst ambivalent und brüchig. Wir müssen uns in der Betrachtung unserer Welt nicht sehr anstrengen, um festzustellen, wie schwierig das Spiel zwischen Rationalität und Irrationalität geworden ist. Aus den täglichen Berichten wissen wir nur allzu gut, mit welchen Irrationalitäten, mit welchen technischen, biologischen, psychologischen und sozialen Risiken und Gefahren wir trotz, oder besser auf Grund fortschreitender Rationalisierung zu rechnen haben. Wir werden mit den Grenzen unserer Möglichkeiten des Steuerns und Beeinflussens konfrontiert und können sehen, dass die von uns so präzise, sauber, rational und rationell erarbeitenden Handlungen, Pläne und Regeln mit ihrem Gegenteil, der Diffusionen und Irrationalität untrennbar verbunden zu sein scheinen.

„Die aufrechten Planer geraten ins Stolpern.“ So sehen wir den erhöhten Bedarf nach Beratung und Unterstützung von Familien, weil sie unter anderem mehr und mehr existenziell unter Druck geraten. Gleichzeitig werden die Leistungen aber zunehmend familialisieren, was zum Beispiel an der Kostenumlegung für Leistungen der Erziehungshilfe nach § 27 f. Kinder- und Jugendhilfe-Weiterentwicklungsgesetz (KICK), das still und leise vor der Sommerpause vom Bundesrat beschlossen wurde, zu erkennen ist. Darüber hinaus lässt sich auch aus weiteren Beispielen schließen, dass keine Wirklichkeitsbeschreibung tragfähig ist, die nicht zugleich die Plausibilität der Genthese verfolgt. Mit anderen Worten: „Ambivalenz ist das mindeste, womit man bei den gegenwärtigen Weltverhältnissen rechnen muss“ (*Welsch* 1990, S. 192). Das Wissen um die Ambivalenz schlägt sich methodisch und strukturell auch in der Arbeit von Erziehungsberatungsstellen nieder.

These 4: Das Profil der Erziehungsberatung ist nicht nur therapeutisch dominiert.

Frau *Kurz-Adam* (1997, 1999) stellte in ihren Untersuchungen fest, dass die einzelfallbezogene psychotherapeutische Vorgehensweise noch immer vorherrschend ist. Gleichzeitig beschreibt sie jedoch eine „Aufweichung traditioneller Strukturen“ (1999, S. 182). Dies sei eine Reaktion auf Modernisierungsprozesse mit diffusen Problemlagen und veränderten Lebensformen. Die „Unordnung“ und „Diffusität“, die in die Beratungsarbeit Einzug gehalten habe, verhinderte demnach die früher noch gültige Unterscheidung zwischen „professionellen“ und „alltagsorientierten“ Beratungsstellen. Sie unterscheidet stattdessen zwei Beratertypen, die sich beide von der systematischen Anwendung elaborierter Konzepte entfernt haben und einen mehr oder weniger offensiven Eklektizismus betreiben. Beide zeichnen sich durch ein hohes Maß an Professionalität aus, das sie jedoch unterschiedlich verstehen und umsetzen:

▲ Der *modern-konzeptorientierte* Beratertyp mit seiner zumeist familientherapeutischen Grundausrichtung kann seine Methoden fallweise anwenden. Er ist dabei jedoch immer bestrebt, sein Vorgehen auf fachliche Konzepte rückzukoppeln und bezieht seine Sicherheit aus seiner „Orientierung am Konzept“ (*Kurz-Adam* 1999, S. 185).

▲ Der *postmoderne* Beratertyp sieht in Kenntnis der fachlichen Konzepte deren Grenzen und das „Machbare“. Er befindet sich bereits „jenseits der Fachlichkeit“ (*ebd.*, S. 184) und versucht, mit der Komplexität und dem „Chaos“, das die Klienten und Klientinnen in die Beratung bringen, pragmatisch und situationsbezogen umzugehen.

Unklar bleibt, ob es sich bei dieser Unterscheidung um einen reinen Effekt der Berufserfahrung handelt.

Tendenziell wird die im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) geforderte Multidisziplinarität und Methodenvielfalt in der Praxis der Erziehungsberatung noch immer häufig zu Gunsten des gemeinsamen Nenners einer einseitig an Therapieverfahren orientierten Arbeitsweise aufgegeben („Therapeutisierung“). Sozialpädagogische Ansätze sind deutlich unterrepräsentiert, Sozial- oder Heilpädagogen und -pädagoginnen lassen sich in ihrer Beratungspraxis häufig nicht mehr von Psychologen und Psychologinnen unterscheiden. Es mangelt in der Erziehungsberatung zudem an Konzepten zum multidisziplinären Zusammenwirken der verschiedenen Berufsgruppen. Multidisziplinarität wird häufig so missverstanden, dass mit verschiedenen Therapieformen beziehungsweise -methoden nebeneinanderher gearbeitet wird. Sozialpädagogische Ansätze beziehungsweise offene und gemeindenahere Arbeitsweisen tauchen meist nur als „flankierende Maßnahmen“ in den Konzeptionen auf und werden möglicherweise vor allem zur Legitimation der Stellen gegenüber den Kostenträgern und der Öffentlichkeit vorgehalten. Obwohl inzwischen mancherorts Ansätze zu offeneren Beratungsformen, Netzwerken und Gemeinwesenarbeit oder Konzepte zur Arbeit mit Multiproblemfamilien entwickelt wurden, haben zum Gros der Erziehungsberatungsstellen noch immer nicht alle Klientengruppen die gleichen Zugangsmöglichkeiten. Durch die dort etablierten Arbeitsweisen erfolgt eine Selektion der Hilfe Suchenden. Rat Suchende, die nicht oder nur bedingt in das therapeutisierte Setting passen (zum Beispiel Migranten und Migrantinnen), sind an den Beratungsstellen noch immer deutlich unterrepräsentiert.

These 5: Erziehungsberatung ist in der Jugendhilfe bisher nicht heimisch geworden.

Die institutionelle Erziehungsberatung wurde durch das KJHG explizit als eine „Hilfe zur Erziehung“ in die Jugendhilfe eingebunden. Sie ist dort in der Praxis aber noch immer unzureichend integriert und bezüglich Arbeitsweisen und Selbstverständnis mehr am Gesundheitswesen orientiert. Erziehungsberatung wies beim Vergleich aller Hilfen zur Erziehung im Rahmen der Jugendhilfe-Effekte-Studie die mit Abstand höchste klinische Orientierung auf (Schmidt 2000). Ihre Sonderstellung im Kontext der Jugendhilfe lässt sich auch daran ablesen, dass durchschnittlich weniger als zehn Prozent der Klientel der Erziehungsberatung über das Jugendamt an die Beratungsstellen kommt. Neben dem berufspolitischen Selbstverständnis kann dafür eine Tendenz zur ins-

titutionellen Profilierung der Erziehungsberatungsstellen im Jugendhilfekontext verantwortlich gemacht werden: Durch das KJHG ist Beratung auch zum handlungsleitenden Prinzip der Jugendhilfepraxis geworden. Erziehungsberatung „konkurriert“ mit anderen Fachdiensten der Jugendhilfe, in deren Rahmen funktionale Beratung geleistet wird (beispielsweise Trennungs- und Scheidungsberatung durch den Allgemeinen Sozialdienst). Bei einer Öffnung der Erziehungsberatung hin zu „sozialpädagogischeren“ Beratungskonzepten mit stärkerem Lebensweltbezug (zum Beispiel mehr „Geh“- statt „Komm“-Strukturen) würde die Frage aufkommen, wodurch sie sich von anderen Jugendhilfeangeboten noch unterscheidet (Müller 1998, S. 66). Als Reaktion hierauf sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Erziehungsberatung weiterhin versucht, sich mit ihrer therapeutischen Orientierung gegenüber anderen Fachdiensten zu legitimieren und ihre professionellen Standards herauszustellen.

*So stellt sich nach 30 Jahren die Frage „Weiter so?“ oder „Wer weiss schon, was kommt?“ Betrachtet man die medial auftretende Beratungskonkurrenz, die wie „Supernanny“ bei den Familien mal kurz und knackig mit Tatü-tata einfliegt und sagt, wo und wie es lang gehen sollte, oder der bedächtige *Domian*, dem es gelingt, auch noch aus Scherzanrufen ein tiefes Bedürfnis nach erfüllter Sexualität zu entlocken, und nicht zuletzt *Frau Lämmle*, die uns sonntäglich abends in Bayern 2 mit manchmal doch sehr überraschenden persönlichen Assoziationen ins Sowohl-als-auch führt, dann werden auf Grund der genannten „pragmatischen Bescheidenheit“ die im Folgenden genannten Arbeitsschwerpunkte weiter herausfordern.*

Neben dem Arbeitsschwerpunkt *Beratung und Therapie* wird *Prävention und Information* in der Erziehungsberatung dazu beitragen, die Lebenssituation in den Familien und die Entwicklungsbedingungen der Kinder zu verbessern. Kindern und Jugendlichen sollen mit präventiven Hilfen Unterstützung bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung gewährt werden. Diese Angebote tragen zudem dazu bei, die Erziehungsberatungsstellen (noch) bekannter zu machen und damit den Zugang für schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen zu erleichtern. Die methodischen Herausforderungen liegen in der einzelfallübergreifenden Arbeit:

▲ *Gruppenangebote für Eltern oder Kinder beziehungsweise Jugendliche*: Elterngruppen für zum Beispiel Mütter, allein Erziehende, Mutter-Kind-Gruppen; Gruppen für Kinder und Jugendliche zum Beispiel zu sozialer Kompetenz, Aggressivität, Haus-

aufgabenbetreuung, Schulmüdigkeit, Konfliktschlichtung, Suchtprävention;

▲ **Multiplikatorenarbeit:** Fortbildungskurse oder -seminare für Erzieher, Erzieherinnen, Lehrer, Lehrerinnen, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen; Gruppenangebote beziehungsweise Supervision für diese Berufsgruppen;

▲ **Öffentlichkeitsarbeit:** Vorträge, Stellungnahmen, Publikationen zu allgemeinen Erziehungsfragen und speziellen Fragestellungen (zum Beispiel zu Konzentrationsstörungen, Pubertätskonflikten).

Nach *Vossler* (2003) wurden in den letzten Jahren besonders zwei Bereiche mit präventiven Angeboten beziehungsweise Aktivitäten aufgegriffen: Die Folgen von Trennung und Scheidung (*Kurz-Adam* 1995; *Schilling* 1994) und sexueller Missbrauch beziehungsweise Gewalt. Bei Methoden und Arbeitsweisen, die im Rahmen von präventiven Angeboten zum Einsatz kommen. Fraglich bleibt jedoch, ob den einzelfallübergreifenden Aktivitäten in der alltäglichen Beratungsarbeit tatsächlich der Stellenwert zukommt, den die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (*bke* 1999) in ihren „Empfehlungen zu Leistungen, Qualitätsmerkmalen und Kennziffern“ für Erziehungsberatung fordert. Demnach wären „für Prävention und Vernetzungsaufgaben 25 % der zeitlichen Kapazität einer Einrichtung vorzuhalten“ (*ebd.*, S. 44).

Weitere methodische Herausforderungen betreffen

▲ **offene und gemeindenahen Ansätze:** Hierzu gehören der Einbezug der alltäglichen sozialen und materiellen Umwelt der Betroffenen (Lebensweltorientierung), die Analyse und Förderung ihrer sozialen Unterstützungssysteme, die kritische Haltung gegenüber expertenorientiertem Handeln in Verbindung mit der Stärkung von Selbsthilfegruppen.

▲ **Schwellensenkung** für benachteiligte Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel durch leichte Erreichbarkeit der Einrichtungen, Ansiedlung der Erziehungsberatungsstellen in sozialen Brennpunkten; offene Beratungsformen wie offene Sprechstunden, informatorische oder freizeitpädagogische Angebote; entlastende Maßnahmen, die von den Klientinnen und Klienten als nützlich und motivierend erlebt werden (zum Beispiel Kinderbetreuung während der Dauer von Elternangeboten, Abholdienste).

▲ **Zu- und nachgehende Beratungsarbeit** zum Beispiel mit regelmäßiger Präsenz in Einrichtungen, in denen schwer erreichbare Familien und Kinder anzutreffen sind (beispielsweise Kindergärten, Schulen, Horte); bei Hausbesuchen und Beratungsansät-

zen in der Familie (*Lenders* 1999); Netzwerkdagnostik und -interventionen zur Stärkung sozialer Unterstützungssysteme und Förderung von Selbsthilfepotenzialen; Aufbau beziehungsweise Stärkung eines vernetzten regionalen Versorgungssystems zur Kooperation in Einzelfällen (Helferkonferenzen); einzelfallübergreifende Kooperationsbeziehungen und sozialpolitische Lobbyarbeit in Gremien (zum Beispiel Jugendhilfeplanung und -ausschuss); Präventionsprojekte, die in die Strukturen vor Ort eingebettet sind.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Schule, Schulgestaltung, Schulleben einen sehr bedürftigen Raum darstellen. Der Ruf nach Jugendhilfe an Schulen, nach Schulsozialarbeit ist nicht nur deshalb so laut geworden, weil die Lehrer und Lehrerinnen ihre Arbeit im Unterricht auf Grund der hohen individuellen Problemlage nicht immer so machen können, wie sie wollen, sondern weil Schule sich auch als Ort der Jugendhilfe und Jugendarbeit herausgebildet hat. Schule hat sich vom Lernort zum alltäglichen Lebensort entwickelt.

These 6: Gesellschaftliche Modernisierung verändert Erziehungsberatung.

Wir können und müssen davon ausgehen, dass die so genannten Modernisierungsprozesse (die da sind: geringere Familiengrößen, mehr Einzelkinder, spätere Eheschließungen und eine wachsende Zahl allein erziehender Elternteile) immer mehr und häufiger verknüpft sind mit übergeordneten gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, wie sie die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ hervorbringt. Lange und dequalifizierende Arbeitslosigkeit, Brüchigkeit von Bildungskarrieren mit einem bereits im Grundschulalter verschärften Profilierungs- und Konkurrenzdruck verhindern eine Orientierung an tradierten Lebensvollzügen; das fehlende Beispiel der zuverlässigen, stabilen elterlichen Lebensführung erzeugt verstärkt Diskontinuitäts Erfahrungen, die zu fehlenden Lebens- und Identitätsschablonen führen.

Andererseits sehen unsere Kinder sich mit einer zunehmend komplexer und unübersichtlich werdenden Umwelt konfrontiert, die ihnen permanente Entscheidungsfindungen unter Ungewissheitsbedingungen abverlangen. Oder wie *W. Kraus* (zitiert nach *Metzmacher; Zaepfel* 1998, S. 2) es ausdrückt: „*Wer alles sein darf, muss wissen, was er sein will und ist dem andauernden Zweifel ausgesetzt, ob er nicht lieber ein anderer werden soll.*“

Die Doppelbödigkeit der gesellschaftlichen Freisetzungsprozesse spiegelt sich im Begriff der „Risiko-gesellschaft“ (*Beck* 1996) wider. Sie implizieren die

„Risiken einer sich zunehmend enttraditionalisierenden Gesellschaft, die für das Subjekt der (Post-) Moderne Verunsicherungen, existenzielle Bodenlosigkeit, neue Kompetenzanforderungen und nicht immer erreichbare Chancen beinhalten“ (Keupp 1996, S. 6). Besonders die Teile der Bevölkerung, die im Zuge der sich vertiefenden gesellschaftlichen Spaltungsprozesse von den zur selbstbestimmten Entfaltung erforderlichen Ressourcen weitgehend ausgeschlossen bleiben, finden sich schnell auf der Seite der Modernisierungsverlierer wieder, wie insbesondere Familien mit Kindern.

Zukünftig wird es die Erziehungsberatung häufiger mit Menschen zu tun bekommen, die im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse ein demoralisierendes Paradoxon erleben: Weit reichenden Optionen und Entscheidungsspielräumen steht eine sozioökonomische Möglichkeitsverengung mit faktischer Alternativlosigkeit gegenüber (Münchmeier 2001, Schrödter 2000). So ist der Beratungsalltag „unordentlicher“ geworden, weil die Familien und die Menschen „unordentlicher“ geworden sind. Dabei kommen die Beraterinnen und Berater nicht umhin, eigene Normalitätsansprüche und gesellschaftliche Leitbilder kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu erweitern (Hundsatz 2000). Gleichzeitig ist jedoch auch das Bedürfnis zu verspüren, den in die Beratungswelt eingedrungenen unordentlichen „Diffusitätsnebel“ mit neuen *Ordnungssystemen und diagnostischen Schablonen* (wie beispielsweise das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS), Neuhaus 1996) zu vertreiben. Die zum Teil unkritische Rezeption der Konzepte des ehemaligen Missionars und Familientherapeuten Bert Hellinger (1995) in der Beratungs- und Therapieszene kann in diesem Kontext als Versuch gewertet werden, „eine tiefe Sehnsucht nach Sicherheit zu erfüllen“.

These 7: Moderne Erziehungsberatung bedarf einer grundlegenden Revision.

Um adäquate fachliche Antworten auf den Beratungsbedarf in der momentanen gesellschaftlichen Umbruchsituation geben zu können, müssen die Beratungskonzepte „vom Kopf auf die Füße“ gestellt werden (Nestmann 1996, S. 9). Dazu ist es nötig, mit dem Beratungsangebot vor allem die potenziellen „Modernisierungsverlierer“ und weniger motivierte Klienten und Klientinnen zu erreichen. Gemeindepsychologische Arbeitsweisen und offene beziehungsweise präventive Ansätze müssen dazu stärker als bisher ausgebaut und in den klassischen Schwerpunkt Einzelfallarbeit integriert werden. Als zentrale Aufgabe kann dabei die Unterstützung der Klientinnen und Klienten bei einer produktiven Lebensbe-

wältigung im Sinne einer Kompetenzerweiterung durch die Förderung des individuellen beziehungsweise familialen Kohärenzsinnns formuliert werden.

These 8: Institutionelle Erziehungsberatung hat per se eine gesellschaftliche Doppelfunktion.

Institutionelle Erziehungsberatung hat im gesellschaftspolitischen Kontext eine Doppelfunktion: Durch die Beratung und Unterstützung von Hilfe Suchenden kann sie zum einen emanzipatorisch wirken, weil sie dem Einzelnen hilft, gesellschaftlichen Widersprüchen zu begegnen und soziale Ungerechtigkeiten zu lindern. Gleichzeitig arbeitet sie jedoch auch auf eine individualisierte beziehungsweise familiarisierte Betrachtungsweise komplexerer Problemzusammenhänge hin. Damit können die in den gegebenen sozialen Verhältnissen angelegten Ungerechtigkeiten und Spannungen nicht mehr als strukturelle zum Ausdruck kommen. Diese Form von sanfter sozialer Kontrolle wird unter anderem durch die freiwillige Inanspruchnahme von Erziehungsberatung nicht als solche empfunden. Die entpolitisierende und kontrollierende Wirkung psychosozialer Hilfen findet sich natürlich nicht nur im Bereich der institutionellen Erziehungsberatung. Sie ist hier jedoch – möglicherweise auf Grund der vorherrschenden therapeutischen Orientierung – seltener Gegenstand kritischer Reflexionen.

Abschließend

Was soll man wünschen? Ich denke, Zutrauen ist das Wichtigste. Zutrauen, dass es um die Vermittlung und Sicherung von Kohärenz geht, das heißt Verstehbarkeit, Sinnhaftigkeit und Handhabbarkeit zu vermitteln um im Sinne von Antonovsky flexible Bewältigungsinstrumentarien bereit zu stellen, um den vielfältigen und eben auch diffusen und widersprechenden Anfragen zu genügen. In gesellschaftlichen Situationen von Unsicherheit und multiplen Wahlmöglichkeiten kommt dem Zutrauen und dem Risiko besondere Bedeutung zu. Vertrauen ist für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung zentral. Giddens (1991) verwendet den Begriff der ontologischen Sicherheit und argumentiert, dass Zutrauen und Vertrauen entscheidende Phänomene in der Persönlichkeitsentwicklung darstellen und dass diese Empfindungen und Erfahrungen für die Entwicklung ontologischer Sicherheiten verantwortlich sind.

Anmerkung

1 Überarbeiteter Festvortrag zum 30-jährigen Jubiläum der psychologischen Beratungsstelle Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung der Katholischen Jugendfürsorge Augsburg in Kaufbeuren am 26. Oktober 2005

